

Eine Geschichte aus der Architekturfakultät einer deutschen Fachhochschule: Zum Sommersemester wurde der Stundenplan so umgestellt, dass die Kurse immer an verschiedenen Tagen stattfanden; den nächsten Termin gaben die Professorinnen und Professoren jede Woche neu bekannt. Auf Nachfrage, ob man sich, des Nebenjobs wegen, nicht auf einen Termin festlegen könne, kam die Antwort, dass Architektur ein Vollzeitstudium sei. Wie und warum wolle man denn da bitte noch arbeiten? Eine Studentin lieferte ein denkbar einfaches Argument: „Weil ich etwas essen muss“. Würde es die Professorschenschaft auch so sehr stören, würde man nebenher in ihren Architekturbüros arbeiten?

Manch einer mag sich über die spitze Zunge der Studierenden echauffieren, manch andere über die Ignoranz des Lehrkörpers. Nicht zu bestreiten sind die Faktoren, die das Studieren – der Architektur wie anderer Fächer – heutzutage stark beeinflussen: Inflation, Klima auf Alarmstufe Rot, Leitzinserhöhung, schlecht bezahlte Praktika, Pandemien, psychische Erkrankungen, Rechtsradikalisierung, BAföG-Kürzungen, Kriege und erdrückende Mietpreise (ein Berliner WG-Zimmer kostet im Schnitt 640 Euro). In den Cocktail mischen sich im Architekturstudium sinkende Jobchancen, hohe Materialkosten, unrealistische Leistungserwartungen und belastender Konkurrenzdruck.

Fakt ist: Ein Vollzeitstudium kann man sich ohne Nebenjob, wohlhabende Familie oder hohe Verschuldung nicht leisten. Die Lage ist prekär und sozial ungerecht – aber wen interessiert's? Dass die Situation der Studierenden in öffentlichen Debatten leider selten thematisiert wird, kennen wir schon von der Pandemie. Die immer wieder aufkommenden Vorhaltungen einer scheinbar arbeitsscheuen Generation Z klingen in Architekturschulen grotesk und zynisch. Studierende haben zudem kaum bis keine Zeit zu protestieren – ob für mehr Klimaschutz oder bessere Studienbedingungen. Traut sich trotzdem jemand den Mund aufzumachen, wird demjenigen die bereits erwähnte spitze Zunge nachgesagt.

Das Studium ist die beste Zeit des Lebens

Sandra Rost

wünscht sich mehr Gerechtigkeit und Unterstützung im Architekturstudium.



Aus der mit einem Preis gewürdigten Serie „Gap Stop“
Foto: David Hiepler, Fritz Brunier/architekturbild

Text Enrico Santifaller

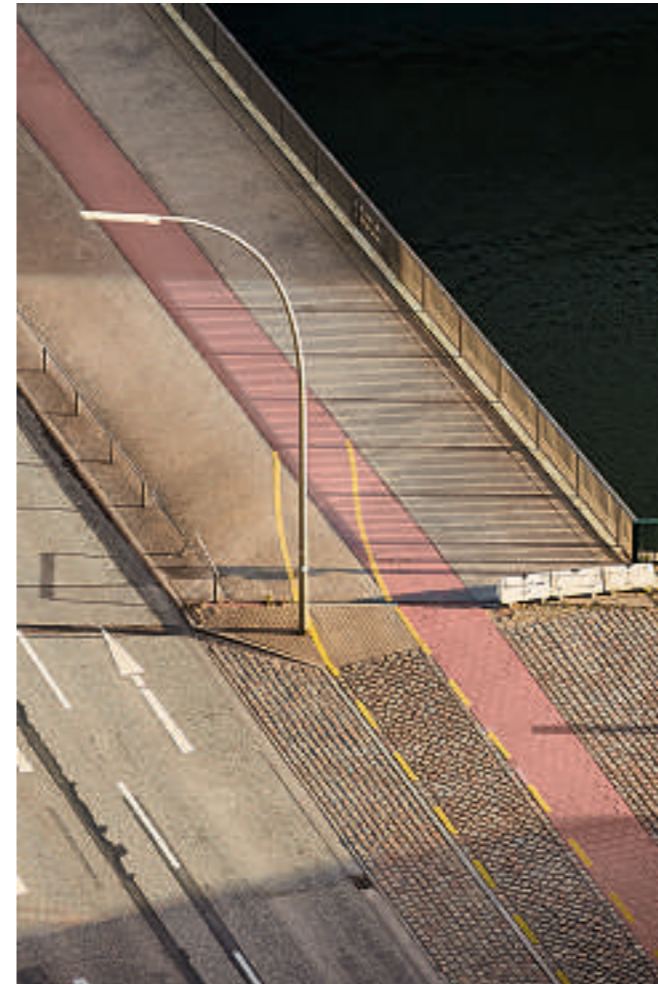
Reportagen des Ungeplanten

Europäischer Architektur fotografie-Preis im Mainzer Zentrum für Baukultur

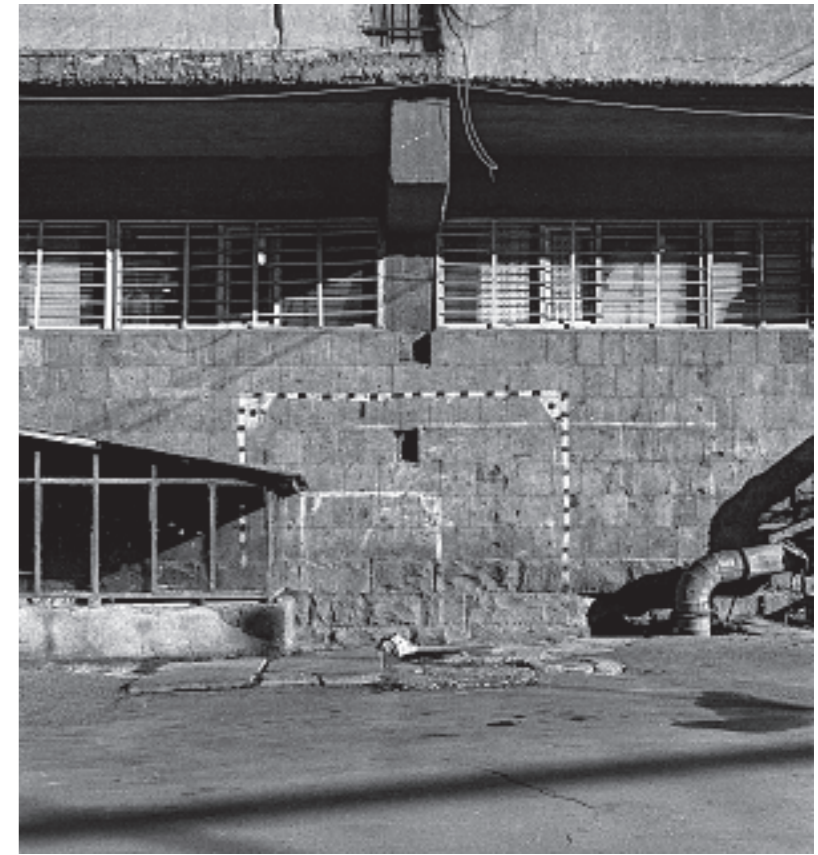
Eigentlich stellt der Europäische Architektur fotografie-Preis, ausgelobt von Architekturbild e.V., einen Etikettenschwindel dar. Denn die Bilder, die eingereicht und prämiert wurden, jetzt im Mainzer Zentrum für Baukultur gezeigt werden und dann weiter auf eine Ausstellungstour gehen, sind nicht die Bilder, die diese Zeitschrift und andere Architektur-Fachblätter in der Regel veröffentlichen, die zusammen mit vereinfachten Plänen und einem hoffentlich informativen Text dem Leser einen umfassenden Eindruck eines

vorbildhaften, spannenden Gebäudes geben. Es sind keine Bilder, die Dokumentations- und Werbezwecken dienen, wobei mit den Mitteln der Bildbearbeitung die Grenzen von gewünschter und tatsächlicher Realität immer mehr verschwimmen und mit sogenannter künstlicher Intelligenz in Zukunft wohl noch viel stärker verschwimmen werden.

Bei diesem Fotografiepreis – speziell in der Ausgabe 2023 – geht es um eine Art Streetfotografie, Untergattung Stillleben in der urbanen Landschaft, Szenerien im Großstadtdschungel. Satzungsgemäß steht die „fotografische Auseinandersetzung mit gebauter Umwelt“ im Vordergrund. In diesem Jahr waren jeweils vier Aufnahmen zum Thema „Provisorium“ einzureichen. 28 Bildserien von insgesamt 108 eingereichten wurden ausgezeichnet. Und diese Arbeiten haben es in sich. Sie rühren gleichsam an der Ur-



„Willy-Brandt-Straße“ ist eine von vier Aufnahmen der mit dem ersten Preis ausgezeichneten Fotoserie.
Foto: Nicole Keller, Oliver Schumacher/architekturbild



Aus der mit einem Preis prämierten Serie „Armenian Anatomy“
Foto: Katharina Roters/architekturbild

motivation aller Planenden und zeigen das Anarchische, das Chaotische und manchmal Abstruse: den Sieg des Ungeplanten über den Plan, der Unordnung über die Ordnung, des Seins über das Sollen.

Ein Beispiel: das Bemühen von Architekten, mittels eleganter Stabgeländer Balkone möglichst offen und lichtdurchlässig zu gestalten sowie das Bemühen von den Bewohnern mittels Stroh- oder Textilmatten oder sogar Brettern ihre Privatheit zu schützen – völlig egal, was die Architekten denken, unbekümmert um die Gesamtwirkung des Gebäudes. Die auf den ersten Blick eher unscheinbare Fotoserie des Wiener Urbanisten Wolfgang Gehrich hat diese zwei unterschiedlichen Intentionen perfekt ins Bild gesetzt. Oder: Der Herrschinger Architektur Fotograf Maximilian Gottwald hat unter dem Titel „urban garden“ in Tokio die fast verzweifelte Bemühun-

gen von Hausbesitzern dokumentiert, mit einer Vielzahl von vor die Fassade gestellten Topfpflanzen für etwas Grün inmitten der Betonwüste zu sorgen.

Es sind das Subtile, das anscheinend Unbeachtete, die kleinen, Sidekicks des Alltags, die die ausgezeichneten Fotografen wie urbane Archäologen freilegen und sichtbar machen. Die mit einem Preis ausgezeichnete Serie „Armenian Anatomy“ von Katharina Roters zeigt leere Hinterhöfe in Armenien. Allmählich erkennt man zwischen Graffiti, aufgehängter Wäsche, Fenstern und Verteilerkästen aufgemalte Fußballtore. Der Rest – Kinder in Trikots, ein hin und her gekickter Ball, Torjubel – läuft dann als Kopfkino im Betrachter. Als bildnerische Metapher deutscher Regelungswut schließlich könnte eine Aufnahme der mit dem ersten Preis gewürdigten Fotoserie von Nicole Keller und Oliver Schumacher gelten:

diagonal aufgestellte, abgestufte Stuhlreihen eines Zuschauerraums. Ein Stuhl fehlt, an seine Stelle hat man einen Warnkegel gestellt. Ob er tatsächlich durch irgendeine Vorschrift motiviert ist, oder ob man den farblich fast passenden Kegel installiert hat, in der berechtigten Sorge des Veranstalters vor einer Klage eines potenziellen Unfallopfers, man weiß es nicht. Es bleibt offen. Aber es ist letztlich völlig unwichtig, denn einmal mehr läuft ein mit persönlichen Erlebnissen und Empfindungen gespickter Film im Kopf des Betrachters ab.

Provisorium - Stopgap
Europäischer Architektur fotografie-Preis 2023

Zentrum Baukultur, Rheinstraße 55, 55116 Mainz

Bis 13. Oktober

www.architekturbild-ev.de

Der Katalog kostet 23 Euro.